

Staatsarchivar Dr. Robert Durrer (1867-1934)

Autor(en): **Vasella, O.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **28 (1934)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Staatsarchivar Dr. Robert Durrer (1867-1934).

Die Hoffnung, es möchte Dr. R. Durrer trotz der schweren Erschütterung seiner Gesundheit und aller Mahnzeichen des Todes noch eine Spanne Lebens gegönnt sein, ist zur schmerzlichen Täuschung geworden. Befürchtet, aber doch überraschend geschwind ist der Tod am 14. Mai an ihn herangetreten. Damit ist für viele die freudige Erwartung geschwunden, ihn noch einmal in seiner herzlichen Güte erleben zu dürfen.

Mit Dr. Durrer ist der Gelehrte dahingegangen, dem in unserer Schweiz an Umfang des Wissens wie der geistigen Interessen unter den Historikern kaum einer gleichgekommen ist. Sicher ist er allen überlegen gewesen durch eine selten glückliche Verbindung reiner und starker Verstandeskkräfte mit einem ungemein beweglichen und empfänglichen Gemüt. In ihm hat alles gelebt, wenn er sprach: das Wort und die Gebärde. Huizinga schrieb einmal: «Es gibt historische Weise unter den Liebhabern der Lokalgeschichte und es gibt dürre Wissenskrämer unter den Hauptkanonen der Universität.» Dafür konnten wir uns kein kernigeres Beispiel denken als unsern Durrer. Ein Liebhaber der Lokalgeschichte ist Durrer im besten Sinne des Wortes gewesen. Er umfaßte sie mit allen Mitteln einer tüchtigen Schulung und mit der großen Liebe zur angestammten Erde. Nahezu vier Jahrzehnte, seit 1895, ist Durrer im Dienste seiner Heimat gestanden, als Archivar und als Forscher. Sproße einer alteingesessenen, hochstehenden Familie ist er auch ein historischer Weiser geworden, der tief eingedrungen ist in das, was wir Menschsein nennen. Alles, was Durrer in seinen Forschungen an Äußerungen dieses Menschseins aufspürte, hat er nicht nur rational scharf erfaßt, sondern eigentlich durchlebt. So erhob er sich schließlich in seinem Schaffen weit über bloße Zusammenhänge der Orts- und Landesgeschichte. Die enge Verbundenheit mit Scholle und Vaterhaus hat von ihm Opfer gefordert: den Verzicht auf den unbehinderten Verkehr mit Gleichgesinnten, die sodalitas. Aber eines, das entscheidend geblieben ist, hat ihm das Leben nicht versagt: eine Schulung, die seiner vielseitigen und doch einheitlichen Veranlagung in weitem Maß entgegengekommen ist und seine starken Fähigkeiten nach allen Seiten frühzeitig entwickelt hat. Durrer ist Künstler gewesen und hat mit künstlerischen Formen Geschichte geschrieben. Er hat Hervorragendes geschaffen auf dem Gebiete der politischen wie der Kirchengeschichte, der Rechts- und Kunstgeschichte.

In der äußern Erscheinung drückte sich in Durrer ein doppelter Zug aus, der seiner Persönlichkeit das originale Gepräge gegeben hat: die Verbindung von gelehrtem Wesen mit bester bäuerlicher Art als Ausfluß seines dauernden Verwachsenseins mit Natur und ursprünglichen Menschen. Wo er hinkam und in seiner sprühenden Weise zu erzählen oder ein tieferes Wissen geistvoll auszubreiten begann, da fielen vor seiner Gestalt die Schranken der Konvention und die um ihn standen, hatten alle ihre offene oder heimliche Freude an ihm. Wie er sich gab, das wirkte immer echt und wahr.

Dr. Durrer ist ein Einzelgänger genannt worden, aber einzeln war

an ihm nur seine eigene Erscheinung. Das Bedürfnis, sich andern hinzugeben, hat er nicht nur innerlich ungewöhnlich tief empfunden sondern er hat alle Gelegenheiten, diesem Bedürfnis nachzuleben, auch ausgewertet. Dessen werden sich jene Vielen heute dankbar erinnern, denen sein Vaterhaus als gastliches Heim unvergeßlich bleiben wird, denen es ein Heim gewesen ist, wo sie von Durrer in reichem Maß geistig empfangen durften.

Aus seinen Anschauungen hat Durrer nie ein Hehl gemacht, dabei freilich auch nicht immer eitel Anerkennung gefunden. Viele sahen in ihm einen « Liberalen ». Den einen war es Lob, den andern Tadel. Wer so urteilte, verstieß gegen den Grund einer in sich geschlossenen singulären Persönlichkeit, deren ureigenes Wesen es ist, sich nicht unter abgenutzte politische Begriffe einordnen zu lassen. Wer dies auf unserer Seite tat, verstand Durrer nicht und insbesondere nicht seine Haltung zum Katholizismus. Gewiß, Durrer konnte mit unverhohlener Schärfe Unwillen, ja sprühenden Zorn äußern, wenn er beispielsweise zusehen mußte, wie mit größtem Unverstand sakrale Gebäude oder Gegenstände behandelt wurden oder wenn ein Geistlicher mit angemessener Autorität, wie er es einmal sagte, sich in Dinge einmischte, von denen er wirklich die Hände lassen sollte. Er empfand es auch bitter, wenn berechtigte Wünsche und vernünftige Kritik nicht die verdiente Beachtung fanden. In solchen Fällen fielen die Schranken vor Personen und äußerer Stellung. Aber hatte er damit etwa gebotene Grenzen gesprengt? In Durrer lebte eben der Katholizismus, welcher die Fehler in eigenen Reihen keineswegs übersieht, der einen unbändigen Drang zur Wahrheit in sich schließt und Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit ablehnen muß. Dem entsprach auch, daß Durrers Überzeugung letztlich tief im Religiösen, in Tradition und Mysterium verwurzelt blieb.

Das « *suaviter in modo* » hat Durrer gut gekannt. Er bewies es auch Andersdenkenden gegenüber reichlich. Es ist bekannt, daß P. Emmanuel Scherer sel. zu seinen besten Freunden zählte. Ihnen beiden war gerade das eine gemeinsam: die Einsicht in die nicht selten überhebliche und lieblose Art mancher, die in unsern Reihen sich fanden. Das andere ergab sich daraus: die Mahnung vor unwahrer Wertung eigener Leistung und am Andersdenkenden das Gute stets zu achten. Wie oft hat das P. Emmanuel in seinem Unterricht getan. Er gehörte zu den trefflichen Pädagogen, die damit der Wirklichkeit des Lebens viel näher kamen als andere. Und wie P. Emmanuel die Andersdenkenden hochschätzte, bei einer unzweifelhaft tiefen religiösen Überzeugung, und wie er, der Mönch, wieder ihre größte Achtung genoß, so war es bei seinem Freund Durrer. Durrer selbst hat trotzdem der Wahrheit nichts entzogen. Er hat das « *fortiter in re* » nicht vergessen. Bekannt ist vor allem seine scharf ablehnende Stellung gegenüber Zwinglis Reformation geworden, wie sie in seiner Geschichte der päpstlichen Garde Ausdruck gewonnen hat. Da hatte er sich auch nicht gefürchtet, Sympathien zu verscherzen. Manche sahen vielleicht in diesen Äußerungen die Voraussetzung des Jubiläumswerkes. Aber lag darin wirklich ein innerer Grund? Durrers Kritik der Reformation berief sich in erster Linie auf ihre traditionslose Haltung. In ihm sprach dabei nicht

bloß der Innerschweizer. Er, der mit allen Fasern seines Herzens Boden und Menschen verpflichtet war, ertrug an der Reformation Zwinglis nicht, daß sie gerade jene Lehren aufgab, die nun einmal den Menschen mit der Natur und Übernatur zugleich verbinden. Durrers engste Verknüpfung eines scharfen Verstandes mit einem lebendigen Gemüt, die ihn Zeit seines Lebens vor rationaler Einseitigkeit bewahrt hat, schärfte hierin das Urteil. Durrers Gardegeschichte ist innerlich nicht voll aufgenommen worden. Unbestreitbare Ergebnisse seiner hier niedergelegten Forschungen sind noch keineswegs so ausgewertet und fortgeführt worden, wie sie es rein sachlich gesehen verdienten. Übrigens hätte es Durrers persönlicher Äußerung nicht bedurft, um zu ahnen, daß er mit einer objektiven Kritik an Vorgängen der katholischen Reform nicht gespart hätte. Er würde sich freimütig gegen die Überheblichkeit mancher Nuntien gewandt haben, die als Fremde Land und Leuten in vielen Dingen vollkommen verständnislos gegenüberstanden. Es mag ihm schmerzlich gewesen sein, daß er im zweiten Band gerade diesen Wahrheitsdienst nicht mehr hat leisten dürfen.

Es bleibt immer Art des tiefer Blickenden, dort zu scheiden, wo einfacher denkende Menschen nicht mehr auszusondern vermögen. Durrer verstand zu unterscheiden, sah das Menschliche und behielt alles andere. Gewiß mochten seine Urteile nicht immer der Härte entgehen. Wie es immer sein mochte, seine Kritik entsprach zumeist den Ansprüchen, die er an sich selbst gestellt hatte. Und solches durfte oft versöhnen, auch wenn den einen und andern der Takt nicht gewahrt zu sein schien. Durrer konnte unerbittlich urteilen über Leute, die rasch, auch etwa gewandt, aber nicht tief schrieben. Aber wie hat er mit sich gerungen, bis er seine Gedanken in jene Formen gemeistert hatte, die ihrem Gehalt einzig ebenmäßig schienen! Wie hat er nach dem künstlerisch-plastischen, visionären Gestalten gestrebt, wie er es einmal genannt hat! Um das zu können, mußte man das Vergangene nicht bloß rational erfassen, sondern buchstäblich erleben. Daher die unsäglich mühevollen Arbeit, das Zögern und Zaudern im Vollenden. Es war nicht bloß Mangel an Kraft zur Konzentration, sondern Zeugnis tiefster Einsicht, Ausdruck der ganzen Last, welcher eine so gesteigerte Gewissenspflicht dienstbar war. Mit sicherem psychologischem Blick hat ein Großer des Geistes diese innere Verpflichtung, auch ihr Verhängnis, gezeichnet: Erasmus in seinem tief durchdachten Lob der Narrheit.

Zu desto gewaltigerem Eindruck steigert sich die Wirkung der Schöpfungen Durrers. Seine Werke bleiben die nicht verstummenden Herolde seines Lobes. Für die schweizerische Kirchengeschichte hat der Verstorbene unvergleichlich Gutes und daher Bleibendes geschaffen. Über allem steht sein Werk über den seligen Bruder Klaus (2 Bde. 1917/21). Es ist ein Monumentalwerk im wahren Sinn dieses oft mißbrauchten Wortes. Aufs neue offenbarte sich hier Durrers seltene Stärke der Form und subtilster Einfühlungsgabe. Nur er konnte in einer grandiosen, von feinstem Empfinden beseelten Einleitung den Einsiedler so in seine Landschaft zurücktragen und in unvergänglichen Worten, wie mit Recht gesagt worden ist, das dem Seligen eigene Sein derart knapp und doch wesentlich erfassen. So sehr Durrer hier Schärfe der historischen Kritik bewies, so wenig ver-

kannte er ihre Grenzen. Und dieser doppelte Zug ist wieder ihm ganz zu eigen gewesen. Wie fein Durrer hier zu scheiden gewußt hat, zeigt sein Urteil über das Fasten des Seligen, dessen historische Bewertung er dauernd festgelegt hat in den Worten : « Die Zeitgenossen diskutierten nicht so sehr die Tatsächlichkeit dieser Abstinenz als die Frage, ob sie natürlichen Ursachen : wie etwa der Wirkung der würzigen Alpenluft, entstamme, oder ein Wunder der göttlichen Gnade schlechthin, ein Gipfelpunkt der Aszese sei ; » und weiter : « Wenn es sich um eine rein historische Frage handeln würde, könnte es kaum jemanden einfallen, die bestimmten Zeugnisse zu bezweifeln. » (Vgl. hiezu *Dierauer*, II³, 326, dessen Urteil weit davon absteht.) Durrers Liebe zur Kleinmalerei fand einen prächtigen Vorwurf in der Geschichte der päpstlichen Schweizergarde. Es gibt wenige Werke schweizerischer Geschichte, die Szenen so wundervoller Bewegtheit enthalten und mosaikartig durchsetzt mit Steinen der Weisheit den Betrachter ebenso impulsiv zum Erschauen und Wiedererleben vergangener Zeiten drängen wie sie ihn, vor allem den Betrachter der Kirchenhistorie, zum Nachdenken stimmen. Nicht vergessen dürfen wir außerdem Durrers im Verein mit seinem Freund Jos. Zemp geschaffene Monographie über das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden (1906/10), vor allem aber die in 30-jähriger entsagungsvoller und doch freudiger Arbeit entstandenen « Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden », die von berufener Seite als die beste Kunststatistik der Welt bezeichnet worden sind. Immer und überall durchzieht sich als ein einigendes und verstärkendes Band die gleichzeitige Verbundenheit Durrers mit Tradition und historischer Kritik. Das beweisen auch seine vornehmlich der politischen Geschichte gewidmeten Untersuchungen über die Einheit Unterwaldens und die ersten Freiheitskämpfe der Urschweiz (1915) in der schweizerischen Kriegsgeschichte. Wir müssen uns damit bescheiden, wohl wissend, daß Durrers wissenschaftliche Schöpfung so keineswegs umgrenzt ist.

Vielen ist Durrer Freund gewesen, ein Freund voll Güte und Liebe und kostbarem Humor, ein Freund, dem Wissen vieles, sehr vieles war, aber durchaus nicht alles. Sie alle werden seiner besonders dankbar gedenken. Für sein Werk haben ihm jedoch weit mehr Menschen zu danken, wir nicht an letzter Stelle. Unser bester Dank an den Toten wird es sein, zu zeigen, daß sein Geist in uns fortlebt und fortzuleben vermag, auch zu einer Zeit, da nach menschlichem Geschick die Stille über seine Person sich breiten wird. Für Durrer selbst dürfen wir hoffen, daß er, der mit unendlich großer Mühe und Liebe so viel von unserem vergangenen Geschlecht zu enthüllen bestrebt war, die Zeiten überschaue dort, wo Vergangenheit und Zukunft, Glauben und Wissen in vollkommener Einheit sich finden.

O. Vasella.